



Name: _____

Abiturprüfung 2010

Erziehungswissenschaft, Grundkurs

Aufgabenstellung:

1. Formulieren Sie den Hauptgedanken des Textes, geben Sie den Inhalt des Textes strukturiert wieder und skizzieren Sie den Argumentationsaufbau. *(16 Punkte)*
2. Erläutern Sie die Textaussagen mit dem psychosozialen Modell von Erikson und dem Modell der produktiven Realitätsverarbeitung von Hurrelmann. *(34 Punkte)*
3. Ziehen Sie vor dem Hintergrund Ihrer bisherigen Ausführungen pädagogisch begründet Konsequenzen für die Unterstützung, die Elternhaus und Schule für den „persönlichen Bildungsprozess“ (Z. 27) von Kindern und Jugendlichen leisten können. *(30 Punkte)*

Materialgrundlage:

- Benjamin Jörissen: Wer bin ich? In: Menschen. Das Magazin, hg. von „Aktion Mensch“, Heft 4, 2008, S. 74 f.

Zugelassene Hilfsmittel:

- Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung



Name: _____

Benjamin Jörissen

Wer bin ich?

Die Frage nach der Identität ist keine einfache. Denn dahinter steckt die Frage, was man eigentlich unter dem Ausdruck „Identität“ verstehen will oder verstehen kann: Geht es etwa darum, trotz der vielen unterschiedlichen Anforderungen der sozialen Umwelt(en) ein einheitliches Ich (oder Ichgefühl) herzustellen, im Gegensatz zur Zerstreung der Persönlichkeit, der „Identitätsdiffusion“? Geht es darum, zeitlich „mit sich identisch zu sein“, also über die Zeit hinweg eine konsistente¹ Identität zu bewerkstelligen? Oder geht es darum, „jemand“ zu sein, also als Persönlichkeit Anerkennung zu finden? Um die eigene kulturelle oder subkulturelle Verortung? Oder geht es ganz allgemein darum, zu jeder Zeit eine einigermaßen stichhaltige Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ finden zu können?

- 10 Der Ausdruck „Identität“ kann also sehr verschiedene Sachverhalte bezeichnen: die subjektive Erfahrungsseite oder die objektive Perspektive der Außenwelt, die Einheitlichkeit des Ich oder vielmehr die einzigartige Kombination der qualitativen Eigenschaften eines Individuums. Die Tatsache, dass die oben formulierten Fragen alle mit Identität zu tun haben, verweist letztlich vor allem auf eines: Es mag vielleicht kein einheitliches Identitätskonzept
- 15 geben – weder in der Wissenschaft noch in den Vorstellungen der Individuen –, doch stellt sich in der modernen, enttraditionalisierten Welt die Frage nach dem, wer oder was man ist, in vielfältiger Weise und aus unterschiedlichsten Anlässen immer wieder aufs Neue.

Identität ist mithin nichts, was man irgendwie „hat“, sondern etwas, was einem immer wieder als Frage, als Bedürfnis oder auch als Zumutung, etwa als gesellschaftliche Zuschreibung (Klischee) oder auch als Entwicklungsaufgabe in Erziehungsverhältnissen, begegnet. Sie ist etwas, das man immer nur durch Anerkennung der Anderen erhält – genauer: Identität entsteht dadurch, dass man sich zu den Anerkennungs-„Angeboten“ der sozialen Umwelt in Beziehung setzt (indem man sie z. B. annimmt, ablehnt oder kommunikativ aushandelt). Sie ist deswegen eigentlich nie dauerhaft, sondern muss immer wieder bestätigt – und somit aufs

25 Neue hergestellt – werden.

Darin liegt ein Veränderungspotenzial, und damit jene Chance zur Entfaltung und Ausweitung des eigenen Selbst, die als persönlicher Bildungsprozess verstanden werden kann: Je komplexer und veränderlicher das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld, desto eher ist Identität nicht mehr nach dem Modell der Selbstgleichheit zu erlangen. Vielmehr geht es

30 darum, sich selbst durch die Veränderungen hindurch eine Form zu geben, in der man sich nicht gleich, sondern ähnlich, also wiedererkennbar bleibt. In der Erzählung der eigenen Biographie etwa ist diese Form der Selbstähnlichkeit, auch über Brüche hinweg, erfahrbar. In dieser Weise lässt sich Identität heute als Bedürfnis oder Aufgabe verstehen, immer wieder eine Selbstähnlichkeit im Wandel herzustellen.

¹ konsistent: zusammenhängend, widerspruchsfrei



Name: _____

- 35 Die Chance dazu ist allerdings nicht allen Individuen gleichermaßen gegeben: Wer sich selbst einer rigiden Identitätszuschreibung unterwirft – etwa durch Überidentifikation mit gesellschaftlichen Rollenangeboten, die hohen Status versprechen – findet sich leicht in einer „Identitätsfalle“ wieder, die wenig persönlichen Entfaltungsspielraum lässt. Desgleichen müssen Angehörige von Minderheiten immer wieder stigmatisierende Identitätszuschreibungen erfahren: im sozialen Umgang wird ihnen oft ein „Label“ auf[ge]drückt; wer diesem
- 40 restriktiven „Anerkennungsangebot“ nicht entspricht, muss Nachteile in Kauf nehmen. [...]

Anmerkung:

Benjamin Jörissen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik der Universität Magdeburg, ist Autor der Bücher „Schlüsselwerke der Identitätsforschung“, „Identität und Selbst“ sowie „Phänomenologien der Identität“.